Nr. 69. XII. Jahrgang. Täglich 90000 Auflage. Sonnabend, 12. März 1904.

Dresdner Neueste Nachrichten

Haupt-Annahmestelle für Abonnements und Inserate: Pillnitzer Straße 49. Ferner nehmen an: die Filialen Altmarkt 8 Brühl, Bautzner Straße 43: M. Weber. Glasewitzer Straße 16: Ot. a Nagel. Follenstr. 16: Th. Grimm. Hauptstraße 13 und Kamenzer Straße 44b: J. Budenik. Kaiserstraße 3: E. u. K. Schöter. Königsbrücker Straße 54: Ernst Hanisch. Kurfürstenstraße 21: Oskar Röber. Marienstr. 38: O. Wagner. Oppelstraße 21: F. Umlauf. Pfotenhauerstraße 58: E. Thürmer. Pirnaischer Platz: A. Rechteld. Postplatz: G. Schneider. Schäferstraße 16: Johann Stahn. Striesener Str. 19: E. Baumgarte. Struvestraße 34: P. Gocke. Wiener Platz 1: O. Preise und alle Annoncen-Bureaus.

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Auflage in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Pillnitzer Straße 49.
Fernsprecher: Redaktion Amt I Nr. 3897, Expedition Amt I Nr. 4571, Verlag Amt I Nr. 542.

Anzeigenpreis: Die 1spaltige Kolonelzeile für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf. Finanzinserate erhöhte Preise. Die 2spaltige Reklamezeile 1 Mk., auswärts 1.50 Mk. Garantie für Erscheinen von Inseraten an vorgeschriebenen Tagen und auf bestimmten Plätzen wird nicht übernommen. Bezugspreis: Durch die Post monatlich 67 Pf. Für Dresden monatlich 50 Pf. Für Oesterreich-Ungarn vierteljährlich 3.36 Kr., mit „Fliegende Blätter" 5.75 Kr. Postbestellungen: in Deutschland und Oesterreich-Ungarn ohne „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe A", mit „Fliegende Blätter" „Dresdner Neueste Nachrichten Ausgabe B".

Diese Nummer umfaßt 24 Seiten. Roman siehe Seiten 21 und 22.

Das Begräbnis der Gemeindesteuer-Vorlage.

Nach reichlich 10stündiger Sitzung hat gestern abend 10 Uhr die Zweite Ständekammer einstimmig beschlossen, den Regierungsentwurf „das Gemeindesteuerwesen betreffend", der Gesetzgebungs-Deputation zu überweisen. Damit dürfte das Schicksal der Gesetzesvorlage besiegelt sein. In den 8 bis 10 Wochen, die diese ohnehin mit Arbeiten überhäufte Deputation noch tagen wird, wird sie keinesfalls den Entwurf so umgestalten können, daß der fast einstimmige Widerstand des Landtages gegen die jetzt vorgeschlagene Fassung des Gesetzes die Bildung einer Mehrheit für die Vorlage zuläßt.

Fast alle Stände und Erwerbskreise hatten an der Vorlage etwas auszusetzen. Infolge der Anregungen des Herrn Mehnert durch die fleißige Arbeit des Oberregierungsrates von Nostitz entstanden, war der Entwurf so vielseitig geworden, daß jede Bevölkerungsschicht sich von „neuen Steuern" bedroht sah. Und „neue Steuern", das heißt „höhere" Steuern. Industrie, Handel und Handwerk sträubten sich nach Kräften gegen die geplante Gewerbesteuer, die Hausbesitzer protestierten energisch gegen die Erhöhung der Grundsteuer, die Schenkwirte wollten nichts von der Bier- und Lustbarkeitssteuer wissen und so fort.

Bei Beginn der gestrigen „großen" Sitzung waren zwei scharf entgegenstehende Richtungen unter den Abgeordneten zu erkennen. Merkwürdigerweise deckten sich diese beiden Parteien nicht mit den Fraktionen des Hauses. Die meisten Nationalliberalen waren allerdings für sofortige Ablehnung des Gesetzentwurfes, und die meisten Konservativen wollten das Gesetz an eine Zwischendeputation überweisen, um bei bis zum Zusammentritte des nächsten Landtages (Ende 1905) etwas nach ihrem Wunsche zusammenzubrauen.

Aber diesmal scheint doch auch innerhalb unsrer agrarkonservativen Mehrheitspartei der Einfluß der städtischen, der Industrie näherstehenden Abgeordneten größer gewesen zu sein als sonst. Die beiden, städtischen und industriellen Interessen vor allem zuwiderlaufenden Teile der Vorlage, einmal die Gemeindegewerbesteuer und dann die Ueberweisungen an die Bezirksverbände, hatten einen Teil der Konservativen veranlaßt, die Vorlage für unannehmbar zu erklären. Dem andern Flügel der Konservativen, den Freunden der Zwischendeputation, schlossen sich wiederum einige Nationalliberale unter Führung des Abg. Dr. Schill an. Allerdings aus andern Gründen. Hier hielt man es aus formalen Gründen nicht für angängig, eine Vorlage der Regierung ohne Deputationsberatung sofort zu verabschieden. Schreibt doch sowohl die sächsische Verfassung (§ 123), wie die Landtagsordnung (§ 15) vor, daß über kein Königl. Dekret ohne vorherige Beratung in einer Deputation abgestimmt werden darf.

Darauf legte auch Minister v. Metzsch Wert, als er resignierten Tones gestern die Vorlage dem „hohen Hause" noch einmal empfahl. Er war besser daran als einst Posadowsky mit seiner Zuchthausvorlage dem Reichstage gegenüber. Bei jener half nichts gegen die schonungslose Abschlachtung „ohne Kommissionsberatung": in Sachsen zwingt die Verfassung schon zu schonender Behandlung von Regierungswünschen. Dann sprach der Rotzweiner Bürgermeister Rüder für den rechten Flügel der Konservativen. Zwar paßte auch ihm eine ganze Menge Einzelheiten von dem Gesetze nicht. So wäre es ihm hinsichtlich der Grundsteuer lieber, wenn eine Höchstgrenze für deren Heranziehung vorgeschrieben würde, die Regierung aber wolle umgekehrt einen Mindestsatz von 25 Prozent aller direkten Steuern. Nein, das ging gegen die Hausbesitzer-Sympathien der Konservativen. Während Herr v. Metzsch, ohne zuzuhören, eifrig zwei dicke Aktenmappen aus dem Ministerium durcharbeitete, kritisierte Herr Rüder in seiner hervorragend sächsischen Sprechweise eine Einzelheit nach der andern. Bei der Schanksteuer machte er etwas in Antialkoholismus. Gegen die Zuwachssteuer (die doch unsres Wissens vor allem den wahrhaftig unverdienten Gewinn der Baulandspekulation treffen soll) zitierte er den Spruch von Goethe: „Was du ererbt von deinen Väter hast, erwirb es, um es zu besitzen." Also ein Zitat, das etwa wie die Faust aufs Auge zur Bekämpfung der Zuwachssteuer paßte. Merkwürdigerweise erklärte der Sprecher der Rechten, er und seine Freunde halten die Gewerbesteuer für unannehmbar. Es zeigt sich, wieviel diesmal der starke Widerspruch aus den beteiligten Kreisen doch geholfen hat. Hinsichtlich der „Lustbarkeitssteuer" wünschte der Redner einen Weg zu finden, der auch die Tanzvergnügen der reicheren Leute in geschlossenen Gesellschaften mit der 10-Pf.-Steuer belegte, denn die Tanzsteuer in öffentlichen Sälen würde nur die ärmeren Kreise treffen. Man sieht eine hervorragend soziale Gesinnung in — Nebensachen. Redner kam schließlich auf folgenden Vorschlag hinaus: Er bat die Regierung, das Dekret sämtlichen Gemeinden des Landes zur Aeußerung zugänglich zu machen und alsdann die innerhalb bestimmter Frist eingelaufenen Gutachten der Gemeinden zu einer neuen Vorlage zu verarbeiten. Das Haus aber möge zu deren Beratung eine Zwischendeputation bilden.

Nun sei kurz der weitere Gang der Debatte geschildert. Eine prinzipielle Kritik wurde gegenüber dem zusammengesetzten Gesetzentwurfe von keiner Seite geübt. Alle Abgeordneten standen wohl auf dem Standpunkte, daß in der Regierungsvorlage mancher schätzbare Vorschlag gemacht worden sei, daß diese und jene Seite des Gemeindesteuerwesens gewiß der Reform bedürfe. Aber: „In dieser Form unannehmbar" erscholl es von allen Seiten. Dr. Vogel von den Nationalliberalen wandte sich besonders scharf gegen die Gewerbesteuer. Ihre Begründung mit „Leistung und Gegenleistung" sei ebenso verfehlt, wie ihre Einbringung gerade jetzt in Zeiten schwerer Besorgnis für alle Gewerbetreibenden. Dieser Redner der Linken war gegen jede Weiterberatung durch eine Deputation. Dann verteidigte der Finanzminister Dr. Rüger die Vorlage und sprach dabei den bemerkenswerten Satz aus: „Mir ist es am liebsten, wenn die Gemeinden gar keine Einkommensteuer erheben", ein Satz, der wahrscheinlich für die künftige Steuerpolitik in Sachsen noch viele Beachtung fordern wird.

Der konservative Fabrikant Reinecker-Chemnitz wandte sich alsdann scharf gegen die Gewerbesteuer und forderte die Regierung auf, die Vorlage kurzerhand wieder zurückzuziehen. Der arme Herr von Nostitz mußte seinen Entwurf ebenfalls verteidigen, sagte aber nichts Neues. Nun erfolgte die bemerkenswerte Erklärung des oppositionellen Flügels der Konservativen, die Dr. Stöckel im Namen von 21 Abgeordneten abgab: für diesen Teil des Hauses war die ganze Sache „unannehmbar" und sollte nicht einmal einer Zwischendeputation übergeben werden. Wie diese Konservativen zur Linken gingen, so stellte sich der Nationalliberale Dr. Schill auf die Seite der äußersten Rechten und trat aus formellen Gründen für die Deputationsberatung ein. Als schließlich noch die Abgg. Schulze-Dresden und Spieß-Pirna gegen die Vorlage gesprochen hatten — besonders Syndikus Schulze bekämpfte die Belastung des Gewerbes sehr gründlich und bezeichnete die Gewerbesteuer als „eine Verschiebung der Steuerlasten, der gegenüber die Ergänzungssteuer ein Kinderspiel gewesen sei . . ." — vertagte sich das Haus etwa 6 Uhr zu einer kurzen Abendbrot-Pause bis ½8, um dann bis 10 Uhr weiter zu „tagen". Schwitzend dachte man auf der Tribüne an die Zollkämpfe im Reichstage. Auch im Hause war man nicht mehr leistungsfähig. Herr von Metzsch resignierter noch als zu Mittag, Abg. Günther-Plauen ungewöhnlich temperamentlos und langweilig — doch wozu alle die Gegner der Vorlage aufzählen?

Die ganze Situation wurde gegen ½10 Uhr plötzlich durch Abg. Opitz-Treuen verschoben. Dieser stellte in bemerkenswert logischen Ausführungen fest, daß es sich bei sonstiger sachlicher Einstimmigkeit nur noch um die Formfrage handle: Solle das Gesetz an eine Zwischendeputation (was zweckmäßiger sei)? Wenn nicht, dann müsse es an die Gesetzgebungsdeputation, da es verfassungsmäßig ohne Deputation eben nicht gehe. Bald darauf kam es denn auch zur Abstimmung.

Für die Zwischendeputation stimmte die neue Partei „Rüder-Schill" teils aus Gründen der bloßen Regierungsfreundlichkeit, teils wohl aus der agrarischen Hoffnung, es werde sich doch noch ein Vorteil für die Landwirtschaft herausschlagen lassen, teils, wie Dr. Schill, aus formellen Gründen. Aber man blieb mit 38 : 44 Stimmen in der Minderheit. — Alsdann wurde die Vorlage einstimmig der Gesetzgebungsdeputation überwiesen. Denn: — es blieb halt nichts weiter übrig!

Was soll nun aus dem Kindlein werden?

Bis zum Landtagsschlusse zu Pfingsten wird die mit Arbeiten ohnehin überlastete Deputation nicht viel an der Vorlage bessern können. Folglich wird sie wahrscheinlich im Mai noch einmal zur Beratung kommen und — hoffentlich! — denselben geschlossenen Widerstand wie gestern finden. Käme sie dann doch noch an eine Zwischendeputation, so wäre das zu beklagen, da die besonders in gewerblichen Kreisen jetzt schon starke Beunruhigung dann verlängert würde. Hoffentlich also war das gestrige Begräbnis der Lex Nostitz ein endgültiges!

Münchner Bilderbogen.

Professor Lipps und Madame Madeleine. — Die Dame als Kanarienvogel. — Die sieben Tantenmörder. — Ein internationaler Kunstprozeß. — Alte Dramen.

Immer noch beherrscht Madame Madeleine, die „Schlaftänzerin", unsre gute Münchner Stadt. Aber es beginnt sich bereits eine gewisse Opposition bemerkbar zu machen, und diese kommt erfreulicherweise aus dem Lager der Wissenschaft, aus den Kreisen unsrer Universität. Herr Professor Theodor Lipps tritt nämlich mit aller Energie dem Bestreben gewisser Kreise entgegen, das sonderbare Phänomen für die Zwecke der Dunkler und Munkler und Volksverdummer auszubeuten. Es geht da alles mit rechten Dingen, alles nach den Gesetzen der exakten Psychologie zu! Hypnose an sich, sagt er, ist bloße Einschläferung, also etwas lediglich Negatives. Die Hypnose kann Positives, das heißt, sie kann eine Steigerung bewirken, nur wenn etwas da ist, das gesteigert werden kann. Es muß etwas in der Seele des Hypnotisierten sein, das in der Einschläferung bestehen bleibt, ein waches Gebiet. Und dies ist bei Frau Madeleine der Gedanke an die zu vollbringende Aufgabe und das Hingegebensein an diese und an alles, was damit zusammenhängt. Dieser Gedanke und die Kraft desselben wird in den hypnotischen Zustand hineingenommen, sozusagen als die wache Insel oder das wache Gebiet. Dies geschieht dadurch, daß Frau Madeleine weiß, sie wird hypnotisiert, um ihre Kunst zu zeigen. Daraus ergibt sich eine Einengung der Seele auf dieser wachen Insel, eine Ausschaltung dessen, was die seelische Tätigkeit in dieser wachen Insel hemmt, eine Ansammlung aller seelischen Kraft auf derselben. Und diese bedingt die besonders intensive, unmittelbare oder elementare und reine Verwirklichung ihres Vorsatzes, die gänzliche Hingabe an die Musik und die gesprochenen Worte und an den Eindruck, den sie hervorgerufen, und die reine Wirkung dieses Eindruckes auf ihre Ausdrucksorgane, zugleich die sichere Beherrschung der Situation; nicht minder die volle Natürlichkeit ihrer Bewegungen und die Grazie, die so letzten Endes nichts ist als volles ungehemmtes Schauswirken natürlicher Bewegungsimpulse; und es ergibt sich aus alledem die Eindrucksfähigkeit und überzeugende Kraft, die ihrer Kunst anhaftet. Um es kurz zu sagen, die Leistungen der Frau Madeleine sind: starke Begabung und natürliche Fähigkeit zu ihrer Kunst und Erfülltsein von dem bewußten Willen zu ihrer Ausübung, dies beides von Hemmungen befreit und zu reiner konzentrierter Wirkung gebracht durch die an ihr vorgenommene Hypnose. Ihr Zustand ist das Gegenteil von Schlaf, Unbewußtsein, Automatie. Was an den Prozeduren, die der „Magnetopath" an der Frau Madeleine vornimmt, dem Zwecke dienlich und was bloße Dekoration ist, dies ist ohne besondere Untersuchung nicht festzustellen.

Damit werden wir ja wohl nun endlich Ruhe bekommen vor dem Getuschel und den Spinnstubengeschichten, die unsrer „lebfrischen" Isarstadt übler als jeder andern zu Gesichte stehen. Das um so eher, als nicht bloß die Wissenschaft, sondern auch der in München noch viel einflußreichere Humor sich der Sache anzunehmen beginnt. Einer Zeitungsmeldung zufolge hat nämlich ein Wiener Arzt bereits ein Gegenstück zu unsrer Schlaftänzerin entdeckt, eine höchst drollige Person, die er den Schlafkanarienvogel nennen könnte. „Madame Madeleine" tanzt, „Gräfin K." zwitschert wie ein Vogel, sobald der Magnetiseur sie in hypnotischen Schlaf versetzt! Auch die Gräfin K. stammt natürlich aus jenem interessanten Osteuropa, das man kurzweg Rußland nennt. Auch sie wollte bei einem Arzt Heilung von einem nervösen Leiden suchen, und auch sie wurde zum Zweck der Wiederherstellung hypnotisiert. Während sie nun schlief, verfiel der Zufall nicht, wie bei Madame Madeleine, auf die Idee, Musik zu machen, sondern nahm die Gestalt eines Kanarienvogels an, verließ das im Zimmer des Arztes stehende Vogelbauer, setzte sich auf die Schulter der Patientin und begann zu pfeifen. Da mit einem Male, erzählt der Arzt, fing die hypnotisierte Patientin so täuschend zu zwitschern an, daß ich im ersten Augenblicke nicht wußte, woher die Laute kamen. Es waren unzweifelhafte Vogellaute, wie ich sie nie vorher von einem menschlichen Kehlkopfe hörte. Es entwickelte sich ein förmliches reges Zwiegespräch zwischen Vogel und Patientin. Der Vogel schmetterte sehr erregt und ich sah ganz deutlich aus den Mienen der Patientin, daß sich ein „Gespräch" abspielte. Kaum war die Patientin erwacht, als sie den Vogel auf ihrer Schulter gewahrte und entsetzt aufschrie. Der Vogel entflog und die Patientin bat mich, ihn in den Käfig zu sperren, da sie vor Tieren jeder Art Furcht habe. Dieses Experiment wiederholte ich mit demselben Effekt dreimal.

Wer nun noch daran zweifelt, daß der Arzt, der diese Vogelgeschichte erlebt hat, ein — Spaßvogel ist, der gedulde sich ein Weilchen, bis der „Schlaftänzerin" und der „Dame als Kanarienvogel" die „Schlafdichterin", die „Schlaf-Strumpfstrickerin" oder die „Dame als Wanduhr", als „Luftballon", als „Schnellzuglokomotive" gefolgt sein wird. Nach den Gesetzen der Entwicklungslehre können all diese und tausend andre Erscheinungsformen unmöglich noch lange auf sich warten lassen. Ce n'est que le premier pas qui coute.

Nur der erste Schritt kostet etwas. Das zeigt sich auch an der Entwicklung unsrer Ueberbrettelei: erst hatten wir „Elf Scharfrichter", jetzt sind wir schon bei „Sieben Tantenmördern" angekommen! Und in einer „Räuberhöhle" (sic), nicht in einem Theater spielen die Sieben! Sie spielen? Nun, eben Dinge, die ihrem Namen Ehre machen, Dinge, die auf jede „Tante" von wahrhaft „wunderischer" Wirkung sein müßten, Dinge, die aber auch manchem Onkel und — ich verbürge mich dafür — sogar manchem Neffen von Geschmack das Daheim verleiden könnten. Ein Gerücht behauptet, daß für den Fall eines unerwarteten Hinscheidens der „Sieben Tantenmörder" bereits ein neues Kabarett, „Die vier Geschmacksmörder", und falls auch dieses glücklich überwunden, ein letztes Ueberbrettl, „Der Eine die ganze Welt-Mörder", geplant und vorgemerkt seien.

Die sonstige Chronik der Kunststadt München vermeldet vor allem einen internationalen Bilderprozeß. Im Herbst 1902 wurde der Kunsthändler Henry Hare in Paris, der in Kunsthändlerkreisen als einer der bedeutendsten Kunstexperten Europas angesehen wird, durch einen Kunsthändler in Frankfurt a. M. darauf aufmerksam gemacht, daß sich in München bei Hofkunsthändler Albert Riegner ein aus dem 17. Jahrhundert stammendes Hobbema, eine niederländische Landschaft darstellend, befinde. Herr Hare reiste nach München und erstand nach viertägiger eingehender Besichtigung das Bild zum Preise von 100 000 Franken, den er sofort bezahlte. Das aus dem Nachlaß eines ungarischen Grafen stammende Bild wurde nach Paris und später nach Holland transportiert, um dort verkauft zu werden. Da jedoch mehrere Kunstkenner die Echtheit des Bildes anstritten und später auch von Pariser Experten in dasselbe Zweifel gesetzt wurden, wollte Herr Hare den Kauf rückgängig machen und begehrte von Herrn Riegner die Zurücknahme des Bildes und Rückzahlung eines Betrages von 80 000 Franken, welchen Anspruch er später auf 60 000 Franken ermäßigte. Herr Riegner weigerte sich, das Bild zurückzunehmen, und zwar mit der Begründung, daß einerseits die Unechtheit des Bildes keineswegs erwiesen sei, im Gegenteil er, obwohl kein ausgesprochener Fachmann in Werken niederländischer Meister, von der Echtheit des Bildes überzeugt sei und die Gutachten der Sachverständigen, darunter auch des bekannten Restaurateurs der hiesigen Pinakothek, Professor Hauser, mit welchem er bereits in Kaufunterhandlungen gestanden sei, einstimmig dahin gelautet hätten. Anderseits habe Herr Hare als bedeutender Fachmann nach genauer Prüfung das Bild mit vollster Ueberzeugung selbst als echt anerkannt und die Erholung eines Gutachtens Professor Hausers mit der Bemerkung abgelehnt, „die Münchner Sachverständigen seien ihm nicht maßgebend, er besitze selbst Fachkenntnis genug": Eine Zurücknahme des Bildes würde dasselbe diskreditieren und dessen Wert vollständig vernichten. Nach der internationalen Usance der Kunsthändler finde eine Zurücknahme von Kunstgegenständen, welche sich nachträglich als nicht echt herausstelle, überhaupt nicht statt; es sei denn, daß ein dolofes Vergehen erwiesen werde. Die Klagepartei stützte ihre Klage auf die von Herrn Riegner ausgestellte Faktura, inhaltlich welcher ausdrücklich ein „echter Hobbema" verkauft worden sei, wogegen die beklagte Partei behauptete, die Faktura sei erst nach Abschluß des Kaufes und Bezahlung des Kaufpreises verlangt und gegeben worden, bilde daher lediglich nur eine Quittung über den erhaltenen Kaufpreis. Nach durchgeführter Beweiserhebung über die in Rede stehende Faktura verkündete das Gericht, ohne in eine Beweiserhebung über die Echtheit des Bildes einzugehen, ein Urteil, inhaltlich dessen die Klage des Herrn Hare als unbegründet kostenfällig abgewiesen wurde.

Aus dem Münchner Theaterleben sind nur ein paar nebensächliche Daten zu verzeichnen. Herrn v. Perfalls 71. Geburtstag feierte das Hoftheater nachträglich mit einer Aufführung des angeblich von Shakespeare herrührenden „Perikles" in der Bearbeitung von Possart und mit der Perfallschen Musikbegleitung. Im

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19040312/1